

Wertungen – Welche, von wem und wofür?

Zum Problem möglicher Unterstützung der Unternehmenspraxis durch ethisch gehaltvolle betriebswirtschaftliche Konzeptionen

REINHARD PFRIEM*

Korreferat zum Beitrag von Dominik van Aaken

1. Zum Hintergrund des Kommentars

Dominik van Aaken hat gegen Ende des gerade abgelaufenen Jahres in meiner Reihe ‚Theorie der Unternehmung‘ im Marburger Metropolis-Verlag unter dem Titel ‚Pluralismus als Ethik‘ seine Dissertationsschrift veröffentlicht (vgl. van Aaken 2007). Ihre Lektüre möchte ich sehr empfehlen. Dem Untertitel der Arbeit entsprechend geht es um ‚Überlegungen zur evolutionären Organisationstheorie mit Blick auf Diskursethik und ökonomische Ethik‘. Diskursethik und ökonomische Ethik sind dabei Gegenges-tand von zwei Zwischenbetrachtungen, in der Hauptsache geht es von Aaken aller-dings darum, aufbauend auf dem Lebenswerk von Werner Kirsch und dieses weiter-führend eine eigenständige organisationstheoretisch inspirierte Ethikkonzeption zu entwickeln.

Von daher habe ich gerne ‚ja‘ gesagt auf die Frage, ob ich bereit wäre, für diese Zeitschrift das Korreferat zu einem Beitrag von Dominik van Aaken zu verfassen. Dessen Gegenstand konzentriert sich nun stark auf die ökonomische Ethik Karl Homanns. Dieser, übrigens auch Zweitgutachter von van Aakens Dissertationsschrift, ließ auf den Rücken der Buchfassung schreiben: „Ich kenne keine Stellungnahme, die von so viel Verständnis für die systematischen Intentionen meiner eigenen Position zeugt, wie die von van Aaken.“

Zumal ich auch von der Sache her dazu keinen Anlass sehe, erlaube ich mir im Fol-genden also, auf die ausdrückliche Prüfung zu verzichten, ob van Aaken die Positio-nen Homanns korrekt wiedergegeben hat, sondern unterstelle das. Angesichts des geringen zur Verfügung stehenden Umfangs verzichte ich auch auf die bei Korrefera-ten bisweilen übliche Praxis, den Gang der Argumentation vorab noch einmal zu-sammenzufassen. Dominik van Aaken möge dies nicht als unhöflich missverstehen. Die Fragen und Probleme, die ich aufwerfe, betreffen zudem keineswegs nur diesen Text, sondern weite Teile jenes Diskurses, der in der akademischen Betriebswirt-

* Prof. Dr. Reinhard Pfriem, Institut für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Ammerländer Heerstr. 114-118, D-26129 Oldenburg, Tel.: +49-(0)441-7984182, Fax: +49-(0)441-7984193, E-Mail: reinhard.pfriem@uni-oldenburg.de, Forschungsschwerpunkte: Kulturalistische Unternehmenstheorie und Unternehmensethik, Nach-haltige Entwicklung, Unternehmensstrategien, Ernährungswirtschaft.

schaftslehre insbesondere im deutschsprachigen Raum über die Möglichkeiten der Verknüpfung von Betriebswirtschaftslehre und „Ethiktheorien“¹ geführt wird.

2. Die Probleme der Unternehmenspraxis als Ausgangspunkt unternehmensexistischer Überlegungen

Dominik van Aaken betont an mehreren Stellen seines Textes, wie wichtig es sei, die Unternehmenspraxis und ihre Probleme als Ausgangspunkt betriebswirtschaftlicher Forschung zu behandeln (also auch solcher ethisch orientierten Forschung, die betriebswirtschaftlich relevant sein will). Diesen Standpunkt möchte ich ausdrücklich bekräftigen und van Aakens Aussage ernst nehmen, dass es die genuine Aufgabe einer anwendungsorientierten Betriebswirtschaftslehre ist, die moralischen Konfliktlagen zu bearbeiten, mit denen die Unternehmenspraxis konfrontiert ist, und somit die Unternehmenspraxis hinsichtlich dieser Probleme zu unterstützen (277f.). Gerade deshalb will ich aber den Befund artikulieren, dass dieser Standpunkt in dreierlei Hinsicht im Text nicht zur Anwendung gebracht wird.

Zum einen wäre zu umreißen, worin denn die moralischen Konfliktlagen der Unternehmenspraxis heute vor allem bestehen. Das geschieht leider noch nicht einmal ansatzweise. Das Argument, darum ginge es in diesem Text nicht, würde ich deshalb nicht akzeptieren wollen, weil der Text mindestens indirekt natürlich die Brauchbarkeit der ökonomischen Ethik Karl Homanns in betriebswirtschaftlichen Kontexten traktiert und die unternehmenspolitische Brauchbarkeit ethischer Konzeptionen für die Lösung von Problemen der Unternehmenspraxis nur dann bzw. nur in dem Maße festgestellt werden kann, wenn bzw. wie diese Probleme beschrieben werden.

Zweitens möchte ich Bedenken äußern gegenüber der Formulierung, die anwendungsorientierte Betriebswirtschaftslehre solle die Unternehmenspraxis hinsichtlich dieser Probleme unterstützen. Wir sollten uns darüber verstündigen, dass das Bündel unternehmensexistischer Probleme im Unterschied zu eher mitarbeiterorientierten Problemen früherer Wellen normativen Managements gerade dadurch charakterisiert ist, dass für das Unternehmen externe gesellschaftliche Herausforderungen (wie etwa die ökologische) eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Pfriem 2005: 180). Unterstützen kann Betriebswirtschaftslehre die Unternehmenspraxis prinzipiell sowohl darin, die jeweilige Herausforderung aktiv aufzugreifen und zu verarbeiten, als auch darin, dieselbe Herausforderung durch Beschönigung, Schuldzuweisungen an andere oder wie auch immer abzuwehren. Das Argument, bei einer ethisch gerichteten anwendungsorientierten Betriebswirtschaftslehre sei natürlich das erste gemeint, würde ich deshalb nicht akzeptieren wollen, weil es der (Auto-)Suggestion verpflichtet ist, wir hätten es in ethischer Perspektive mit eindeutigen Entscheidungen zu tun. Es gehört aber gerade zu den großen Schwächen des bisherigen ethischen Diskurses in der Betriebswirtschaftslehre (so weit sie sich überhaupt empirisch betätigt hat), viel Gewicht auf moralisch triviale Konstellationen wie Enron oder die Frage der Einhaltung beschlossener Kodizes zu legen, statt aus der moralischen Uneindeutigkeit einer wachsenden Zahl

¹ So die Begriffsverwendung von van Aaken selbst im zweiten Abschnitt der Einleitung dieses Textes.

unternehmenspolitischer Fragestellungen (auch theoretische) Konsequenzen zu ziehen.

Drittens treten die Probleme der Unternehmenspraxis im vorliegenden Text insbesondere deshalb in den Hintergrund, weil ohne Vermittlung mit ihnen im Vordergrund der Untersuchung die Werte der Forscher stehen. Die van Aaken mit seinem Text wichtige Überlegung, dass „unterschiedliche Werte der Forscher nicht nur zu unterschiedlichen Selektionen der Untersuchungsgegenstände und der Spielregeln für die Akzeptanz von Aussagen (Wertungen im Basisbereich), sondern auch zu unterschiedlichen Aussagensystemen über diese Untersuchungsgegenstände selbst“ (287) führen, ist mit dem angeblichen Ausgangspunkt anwendungsorientierter Forschung in keiner Weise mehr vermittelt. Zukunftsfähig sind nach Ansicht des Korreferenten aber nur (noch) solche ethischen Konzeptionen, die in der Lage sind, Vermittlungslinien zu den kulturellen Orientierungen und sozialen Praktiken individueller wie kollektiver Akteure aufzuzeigen.

3. Es wäre klug, die Welt schlechter Abstraktionen zu verlassen

Dominik van Aaken schreibt, der ökonomischen Ethik Karl Homanns gehe es um die Bedingungen der Möglichkeit von Moralität in ausdifferenzierten Gesellschaften. Dagegen ist auf den ersten Blick nichts einzuwenden, auf den zweiten jedoch spricht einiges dagegen, Moralität zu lange in der schlechten Abstraktion des Singulars zu halten. Gerade in der wirklichen unternehmenspolitischen Welt erweist sich, dass Ethik und Ökonomik eben nicht zwei parallel zu führende Diskurse sind, aus denen dann jeweils andere Mittel bzw. Methodiken resultieren, wie van Aaken sachlich zu Recht Homanns ökonomische Ethik charakterisiert (275), sondern dass ökonomische und moralische Handlungsstränge ein weder im Rahmen der Selbstbeobachtung noch der Fremdbeobachtung vernünftig auflösbare Geflecht eingehen.

Gerade das ist einer der Ausgangspunkte der an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sich entwickelnden kulturalistischen Konzeption von Unternehmensethik und Unternehmenstheorie. Die abstrakte und schematische Gegenüberstellung von Ökonomik und Ethik dient nicht der Lösung, sondern ist das Problem. Ökonomie wird damit nämlich als Reich vermeintlicher Gesetzmäßigkeiten und Sachzwänge einem vermeintlich jenseitigen Reich der Werte gegenübergestellt.² In kulturalistischer Perspektive sind (u. a. Unternehmens-)Moralen nichts anderes als moralisch konnotierte imaginäre Bedeutungen.³ Die moralische Konnotierung bedeutet nicht mehr, als dass neben der Überzeugungskraft der Bedeutung aus anderen Gründen (unter historisch-konkreten Bedingungen) noch ein weiterer Anspruch mitläuft: der Anspruch moralischer Qualität, der vielleicht sogar moralen-übergreifend ethisch reflektiert und gerechtfertigt werden kann.

² Vgl. zur Kritik daran Pfriem (2000: 443-448).

³ Der Begriff der „imaginären Bedeutung“, der den kulturell geprägten Konstruktionscharakter so genannter Sachverhalte markiert, spielt eine zentrale Rolle in der praktischen Philosophie von Cornelius Castoriadis (1984).

Durch das Abstraktsetzen des ethisch-moralischen Handlungstypus werden hingegen Akteure, an die entsprechende Ansprüche gerichtet werden, permanent überfordert. Der von van Aaken mit seiner Dissertationsschrift so stark gemachte Pluralismus hat – nämlich als Wesensmerkmal moderner Gesellschaften – gerade in dieser Hinsicht seine ethische Relevanz:

„Ethik ist heute nur noch plural zu deuten. Pluralität markiert eine Wettbewerbskonstellation. In dem Sinne entwickelt sich Ethik bzw. kann sich entwickeln im Wettbewerb soziokultureller Deutungsmuster, strategischer Programme und normativer Orientierungen. Der ökonomische Wettbewerb fungiert als eine Art Motor zur Generierung neuer strategischer Ideen in der Hoffnung, mit diesen im Wettbewerb standhalten zu können. Im ökonomischen Feld lassen sich strategische Programme (u. a. bei Unternehmen) insofern als Zwischenergebnisse von Suchprozessen für die Findung solcher Ideen beschreiben. Ähnlich kann auch der Wettbewerb soziokultureller Deutungsmuster und normativer Orientierungen als Motor weiterer Entwicklung im kulturellen und moralischen Feld verstanden werden.“ (Pfriem 2006: 340 f.)

Die Bildung ethischer Instanzen gehört also spätestens im 21. Jahrhundert im Sinne von Castoriadis zur imaginären Selbstschöpfung der Gesellschaft.⁴ Bei der wichtigen Überlegung von van Aaken zu der Frage von Wertungen im Konstruktionsbereich (natürlich nicht nur) der ökonomischen Ethik wird jene nach den ethischen Instanzen aber gar nicht aufgeworfen.⁵ Das meint mein Begriff der schlechten Abstraktionen: das ethisch Gute wird einerseits gesetzt und bleibt andererseits im Dunkeln.

Wenn, wie van Aaken auf 284 schreibt, die Theorie Homanns ausschließlich das empirische Wollen der Menschen als Quelle der Normativität anerkennt – eine Position, die ich von ganzem Herzen unterstütze –, dann wäre es nur konsequent, die eigene Konzeption so anzulegen, dass sie in der Lage ist, das empirische Wollen der Menschen zur Sprache zu bringen. Eben dies wird aber durch den Aufbau schlechter Abstraktionen verhindert. Dafür sei hier auf zwei weitere hingewiesen:

Die eine ist und bleibt die Figur des homo oeconomicus. Der lateinische Ausdruck wurde wohl zum ersten Mal benutzt von Vilfredo Pareto in seinem „Manuale d'economia politica“ von 1906, also vor fast genau einem Jahrhundert. In der gesamten Wirtschaftstheorie des 20. Jahrhunderts, so weit sie diesen Begriff affirmativ nutzte, ging es immer um die Konstruktionselemente Maximierung des Eigennutzens auf der Basis gegebener Präferenzen, rational handelnd und auf Restriktionen reagierend sowie über vollständige Informationen verfügend als Elemente einer modelltheoretischen Annahme, nicht getragen von dem Glauben, die Menschen seien tatsächlich so. Die Preisgabe der Unterstellung vollständiger Informationen („bounded rationality“) war eine Anpassung an die Realität, um die informationsökonomischen Probleme

⁴ Dieser Frage kritisch-rekonstruktiv für die vergangene Menschheitsgeschichte nachzugehen, ist ein außerordentlich reizvolles Unterfangen, das aus Platzgründen hier natürlich unterbleiben muss.

⁵ Sonst könnten Sätze wie auf 9 gar nicht formuliert werden, wo es heißt: „Der Ethik wächst somit einerseits die Funktion zu, Lücken im System der Institution zu überbrücken.“ Wer steht denn für die Ethik (im Singular)?

sichtbar machen zu können, keineswegs ein Beleg dafür, dass man an den homo oeconomicus als Menschenbild geglaubt hatte in dem Sinne, dass der Mensch tatsächlich so sei. Insofern vermag der auch von van Aaken vorgetragene Hinweis, in der Homannschen Theorie ginge es um den homo oeconomicus nicht als Menschenbild, sondern als Theoriekonstrukt, schon für sich genommen überhaupt nicht zu überzeugen. Hinzu kommt, dass sich durch die Verschiebung von Menschenbild zu Theoriekonstrukt überhaupt nichts an der nach unserem Ermessen geradezu verhängnisvollen theoretischen und empirischen Konsequenz ändert: dass die symbolischen Ordnungen, die kulturellen Muster, die normativen Orientierungen, die performativen sozialen Praktiken – mit anderen Worten: all das, was das „empirische Wollen der Menschen“ (individueller wie kollektiver Akteure) wesentlich prägt, in den blinden Fleck der Untersuchungen verschoben wird.

Die zweite schlechte Abstraktion betrifft die von van Aaken auf 285 als regulative Idee der ökonomischen Ethik bezeichnete Besserstellung aller beteiligten Akteure in einem Interaktionsprozess. Da müssen wir wieder an Pareto denken, und das führt uns zum hier als letztes abgehandelten Problem dieses Textes: der Ausblendung einer anderen Ökonomik.

4. Abschließende Stichworte zu Betriebswirtschaftslehre, Unternehmertum und Ökonomik (und damit auch Ökonomie)

Dominik van Aaken reproduziert in seinem Text leider die entscheidende Schwäche der so wichtigen, vor allem durch Edmund Heinen und Hans Ulrich repräsentierten sozialwissenschaftlichen Öffnung der (deutschsprachigen) Betriebswirtschaftslehre vor nun über drei Jahrzehnten⁶: die kritische Abwendung von der Gutenbergischen Theorie als Abwendung von Betriebswirtschaftslehre als Wirtschaftswissenschaft und von Ökonomik überhaupt zu betreiben. Der entscheidungsorientierte Ansatz wird immer noch als angemessene Überwindung „des“ ökonomischen Ansatzes behauptet. Die produktionstheoretische (präziser wäre produktionsfaktorentheoretische) Konzeption Gutenberg steht aber nicht für „den“ ökonomischen Zugang von Betriebswirtschaftslehre schlechthin, sondern mit ihrer Fokussierung auf die Optimierung betrieblicher Leistungserstellungsprozesse und der Ausblendung der rekursiven Beziehungen zwischen Unternehmen und Gesellschaft für einen sehr spezifischen Zugang. Für Albachs BWL-Konzeption, alles Wichtige zu Aufwand zu deklarieren, um auf der anderen Seite weiter Einseitigkeit pflegen zu können, gilt dasselbe.

Dominik van Aaken zitiert Karl Homann an einer besonders sympathischen Stelle: Ökonomik braucht Visionen. Eine Ökonomik, die das ernst nähme, würde im Geiste Webers, Sombarts, Simmels und vieler anderer die kulturellen Dimensionen des Wirtschaftens revitalisieren, würde u. a. im Geiste Schumpeters dem Unternehmertum eine zentrale Rolle als Generator dynamischer Ungleichgewichte beimessen⁷ und würde – weil das die Unternehmenspraxis heute mehr denn je braucht – gründlich die rekursiven Beziehungen zwischen Unternehmen und Gesellschaft untersuchen. In institutio-

⁶ Zur kritischen Auseinandersetzung damit vgl. das sechste Kapitel in Pfriem (2005: 127-147).

⁷ Siehe dazu die interessante neue Arbeit von Immerthal (2007).

nenökonomischen, evolutorischen und kulturalistischen Zugängen finden sich dafür einige Ansatzpunkte. So könnte eine neue und zukunftsfähige Schwesternschaft zwischen Volks- und Betriebswirtschaftslehre entstehen, die in der Lage wäre, Betriebswirte davon abzuhalten, „den ökonomischen Standpunkt“ zu verlassen.

Literaturverzeichnis

- Castoriadis, C.* (1984): Gesellschaft als imaginäre Institution, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Immerthal, L.* (2007): Der Unternehmer. Zum Wandel von Ethos und Strategie des Unternehmertums im Ausgang der Moderne, München: Fink.
- Pfriem, R.* (2000): Jenseits von Böse und Gut. Ansätze zu einer kulturwissenschaftlichen Theorie der Unternehmung, in Beschorner, Th./ Pfriem, R. (Hrsg.): Evolutorische Ökonomik und Theorie der Unternehmung, Marburg: Metropolis, 437-476.
- Pfriem, R.* (2005): Heranführung an die Betriebswirtschaftslehre. Zweite erweiterte Auflage, Marburg: Metropolis.
- Pfriem, R.* (2006): Unternehmensstrategien. Ein kulturalistischer Zugang zum Strategischen Management, Marburg: Metropolis.
- Van Aaken, D.* (2007): Pluralismus als Ethik. Überlegungen zur evolutionären Organisationstheorie mit Blick auf Diskursethik und ökonomische Ethik, Marburg: Metropolis.